
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 21/2 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.2.58930

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Ehrenbürger der französischen Republik als vorsichtig abwägender Befürworter der Revolution aus einer tiefen Abneigung gegen den Absolutismus entgegentritt². J. Voss stellt den Straßburger Rechtsgelehrten und Abgeordneten zur Legislative von 1792 Christophe Guillaume Koch vor und korrigiert die These seines Biographen Friedrich Buech, wonach sich Koch nicht mit der Revolution befaßt habe. Aus liberaler Sicht beschrieb Koch eine »révolution bourgeoise«, in der er sich für die Restabilisierung der Verhältnisse auf dem Niveau der Verfassung von 1791 engagiert hatte.

Ch. AMALVI, ausgewiesener Kenner der Geschichtskultur vornehmlich zur Zeit der dritten Republik, widmet sich einer anderen Art von Quellen: Den Texten der Vulgarisierung historischen Wissens aus der Feder von Abgeordneten im »goldenen Zeitalter des Parlamentarismus« zwischen 1871 und 1914. Er zeigt den Ersten Weltkrieg als mögliche Wasserscheide in der französischen Geschichte; die Jahre bis dahin brachten die (definitive?) Aussöhnung auch der Kirche und der politischen Rechten mit der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, und es entstand jener republikanische Konsens, auf dessen Basis auch noch die innerfranzösischen Auseinandersetzungen um den Bicentenaire abliefen. Ph. RAXHON skizziert den Beitrag Henri Pirennes zur Geschichte der Revolutionsgeschichtsschreibung anhand seiner Darstellung der Lütticher Revolution von 1789 und charakterisiert seine Methode als aufnahmefähig sowohl für materialistisch-marxistische Positionen als auch für solche der liberalen belgischen Historiographie. Ihm verdanke, so Raxhon, die Geschichtsschreibung seines Landes eine grundlegende Erneuerung im Herangehen an das Phänomen der Revolution.

Zwei weitere Aufsätze gehören eher mittelbar zum Schwerpunkt des Heftes. V. GUIRAUDON wendet sich dem Widerspruch zwischen universalem Anspruch der Französischen Revolution und der konkreten historischen Situation von Krieg und Ausprägung nationaler Identitäten in bezug auf die Behandlung von Ausländern im revolutionären Frankreich zu. L. LOFT geht dem Verhältnis von Mirabeau und Brissot zur Judenfrage nach und ermittelt die Schrift von Christian Wilhelm von Dohm »De la réforme politique des Juifs« (1782; dtsh. Übersetzung »Über die bürgerliche Verbesserung der Juden«, Berlin und Stettin 1781) als Ausgangspunkt für eine intensive Debatte und Assimilation und Integration der Juden in die französische Gesellschaft der Revolutionszeit.

Die hier zusammengefaßten Beiträge vermitteln interessante Einsichten, ihren Zusammenhang und Bezugspunkt finden sie in der Gesamtheit der Forschungen und Publikationen zum 200. Jahrestag der Französischen Revolution, deren Ertrag nur bei einer komplexen Lektüre der immensen Aktivitäten ermessen werden kann, die mehr als fünf Jahre im Leben der Revolutionshistoriker füllten.

Gerald DIESENER, Freiburg

Heinz SPROLL, Französische Revolution und Napoleonische Zeit in der historisch-politischen Kultur der Weimarer Republik. Geschichtswissenschaft und Geschichtsunterricht 1918–1933, München (Verlag Ernst Vögel) 1992, 414 S. (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg, 42).

Das auf einer Augsburger Habilitationsschrift von 1991 basierende Buch ist schon deswegen bemerkenswert, weil es in einem Vergleich akademische Geschichtsschreibung und Schulgeschichtsbücher behandelt, die in der Regel getrennt untersucht werden. Betrachtungen zu den Lehrplänen und zur breitenwirksamen historisch-politischen Publizistik der Weimarer Republik über die Revolution von 1789 und das Napoleonische Zeitalter runden den Blick ab. Seit der Revolution von 1848/49 in Deutschland überwog im deutschen Geschichtsbewußtsein

² Dtsch. Fassung des Aufsatzes in: Revolution und Gegenrevolution 1789–1830, hg. v. R. DUFRAISSE, München 1991, S. 1–8.

ein ablehnendes Bild über die Französische Revolution von 1789, über Revolutionen generell, ein Bild, in das auch Napoleon integriert wurde als Fortsetzer zerstörerischer Revolutionspotenzen und des französischen Machtanspruchs in Europa. In der nationalistischen Frankophobie wurden die Ursachen nicht nur auf Aufklärer, Girondisten, Jakobiner, französische Herrscher usw. personifiziert, sondern der sogenannte französische »Nationalcharakter« für ein Negativbild des »Erbfeindes« verantwortlich gemacht. Das nicht unerwartete, aber dennoch beklemmende Resultat der vorliegenden detaillierten Studien ist: Diese Tradition im Geschichtsbewußtsein setzte sich nach 1918 im Trotz auf den Versailler Friedensvertrag und in verbreiteter Demokratiefeindschaft gegen den Weimarer Staat mit seinem Ursprung aus der Novemberrevolution fort. Liberale und demokratische Stimmen wurden deutlicher und akzentuierter als vor 1918, konnten sich aber gegen den restaurativen Nationalismus im akademischen und schulischen Bereich nicht durchsetzen. Nicht einmal die Lehrpläne vermochten die Weimarer Behörden (untersucht wurden Preußen, Bayern, Baden und Württemberg) mit Ausnahme Württembergs (auch hier erst 1928) in Richtung auf demokratische Zielwerte grundlegend abzuändern.

Einleitend gibt der Verfasser einen kurzen Überblick über die Geschichtswissenschaft während der Weimarer Republik, ihre politischen Hauptrichtungen, bezeugt ihr Festhalten an der methodologischen Konzeption des Historismus sowie an dem nationalistisch-etatistischen Prinzip des »deutschen Staatsgedankens«. Im zweiten Kapitel wird sodann die Geschichtsschreibung über 1789, Napoleon und die preußischen Reformen analysiert; das geschieht zur besseren Übersichtlichkeit in sieben Schwerpunkten (von der Beurteilung der Ursachen der Revolution bis zur Einschätzung der preußischen Reformen) chronologisch nach dem Phasenverlauf des Zeitalters von 1789 bis 1815. Preußische Reformen und der Diskurs um den Freiherrn vom Stein dienen den deutschnationalen Historikern, so wird bestätigt, dazu, dem Weg revolutionärer Umwälzungen einen eigenen deutschen der Reformen gegenüberzustellen.

Für die einzelnen politisch-historischen Ausrichtungen stehen jeweils typische Autoren im Vordergrund der Analyse; das sind für den konservativen Flügel besonders A. Wahl, E. Botzenhart, H. Rothfels, G. Ritter – für die in sich unterschiedenen »Vernunftrepublikaner« bzw. die aufgeschlossenen Pro-Weimarer Liberalen F. Meinecke, A. Stern, F. Schnabel –, für die linksliberale und (sozial)demokratische Richtung B. Groethuysen, M. Lehmann, H. Hintze, E. Kehr, F. Muckle und M. Beer. Auch einige populärwissenschaftliche Geschichtsschreiber wie der konservative J. Hoppenstedt werden herangezogen. Auf die einschlägige linke historische Belletristik (E. Ludwig, W. Hegemann) geht der Verfasser dagegen nicht näher ein. Man vermißt auch Bezüge auf einige Napoleon-Interpretationen (F. Kircheisen, E. Marcks, M. Lenz). Wie die Unterschiede innerhalb der Liberalen demonstriert werden, hätte man solche auch für die Konservativen mit ihrem völkischen Flügel (M. Spahn, O. Westphal u. a.) näher herausarbeiten können. Für falsch halte ich, E. Marcks und A. Cartellieri den Liberalen (S. 108, 258), E. Troeltsch den Konservativen (S. 228) zuzurechnen. Ein Thema für sich waren in der Weimarer Republik, worauf nur kurz hingewiesen werden konnte, die umfangreiche, von deutscher Seite revanchistisch ausgerichtete Rheinlandliteratur bzw. die »Historikerschlacht am Rhein« (217, 237, 359) um Rheingrenzen und französisch-deutsche Rivalität. Verdientermaßen stehen in der Einschätzung die unkonventionellen Arbeiten von F. Schnabel, H. Hintze und teils auch E. Kehr obenan, die wissenschaftlich und politisch neue Maßstäbe setzen und im Anschluß an die französische Revolutionsforschung ein unvoreingenommenes Bild der Revolutionszeit zeichneten. Der Verfasser verfolgt ferner, ob für damals neuartige sozialgeschichtliche Ansätze vorgelegt wurden; im Grunde hat, so wird gezeigt, der Historismus mit seinen etatistisch-personengeschichtlichen Grundsätzen in weiten Historikerkreisen den Blick dafür verstellt.

Sehr eingehend analysiert der Verfasser im dritten Kapitel die Thematik in den Schulbüchern (insbesondere für die Oberstufe der höheren Schulen), ebenfalls chronologisch-phasen-

weise vorgehend. Ergänzt werden die Erörterungen mit einem Einstieg in moderne Methoden der Schulbuchanalyse und – für den Didaktiker von Interesse – einer Übersicht über die unterschiedlichen fachdidaktisch-methodischen Richtungen, die den Weimarer Schulbüchern zugrunde lagen. Eine Vielzahl von Schulbüchern wird verortet; wiederum werden typische Beispiele für die einzelnen Trends genauer beleuchtet. Das Resultat weicht nur teilweise von der akademischen Geschichtsschreibung ab. Einige der liberalen Schulbuchautoren urteilen zurückhaltender, farbloser, so daß die dominierende konservative Grundhaltung nicht gefährdet wird. Die berechtigtermaßen hervorgehobenen Bemühungen des Demokraten S. Kawerau und seiner Weggefährten konnten trotz der auf verschiedene Bereiche zielenden Aktivitäten das Gewicht der Tradition in Schulbüchern bzw. dem »Verband deutscher Geschichtslehrer« nicht wesentlich verändern.

Parallel zu den konservativen historischen Darstellungen und Schulbüchern prägten auch, wie im vierten Abschnitt beschrieben wird, Schriftsteller und Gelehrte anderer Profession das Anti-Revolutionen- und -Frankreich-Bild der Weimarer Republik (O. Spengler, A. Moeller van den Bruck, C. Schmidt). Diese historisch-politische Kultur verband ihr Feindbild engstens mit ihrer ablehnenden Stellung zur Weimarer Republik. Gewissermaßen als politischen und ebenfalls weimarfeindlichen Gegenpol, aber von der Literatur her sehr punktuell, wird auf marxistisch-kommunistische Publikationen eingegangen, die aber längst nicht diese Breitenwirkung erreichten. Insgesamt gesehen, trugen restaurative Revolutionsgeschichtsschreibung, einschlägige Schulbücher und Publizistik vor 1933 dazu bei, das parlamentarisch-demokratische Potential der Weimarer Republik zu untergraben und eine europäische Völkerverständigung zu hintertreiben.

Hans SCHLEIER, Leipzig

Bernard VOGLER, *Histoire culturelle de l'Alsace*, Strasbourg (La Nuée Bleu: DNA) 1993, 576 S.

Eine Kulturgeschichte des Elsaß hat es bis jetzt nicht gegeben, auch keine der Pfalz, Badens, Württembergs, Burgunds, Lothringens oder der Champagne. Bernard Vogler kreierte durch die Gesamtdarstellung der Kulturentwicklung und Kulturzustände seiner Heimat von Otfried von Weissenburg bis zur Gegenwart sozusagen eine neue historische Gattung, die regionale Kulturgeschichte. Und er hat Recht damit. Erst wenn die Kulturabläufe einer Region in vollen Ausmaß dargestellt sind, können sie auch zur Identität mit dem Lande beitragen und darüberhinaus einen wichtigen Beitrag zur kulturhistorischen Gesamtentwicklung liefern.

Bei einer Grenzregion wie dem Elsaß freilich zählt der kulturhistorische Faktor doppelt, weil, zumindest seit über 200 Jahren, in unterschiedlichen Intervallen massive kulturpolitische Eingriffe von außen mitbestimmend waren. So gesehen, versteht sich das Werk auch als eine historische Einführung in die kulturellen Probleme der Gegenwart.

Das Buch ist in elf chronologisch ausgerichtete Kapitel gegliedert, wobei die Vielschichtigkeit der Materie bei den Abschnitten zu den beiden letzten Jahrhunderten notwendigerweise zu einem größeren Stoffvolumen führte.

Kapitel I skizziert die Kulturträger im Elsaß während des Mittelalters und beginnt logischerweise mit dem Begriff »Elsaß« und seiner geographischen Bestimmung. Der Bogen reicht dann von der Klosterkultur (Weissenburg, Marbach, Murbach, Andlau, Hohenberg, Maursmünster) über mittelhochdeutsche Epen (Reinhart Fuchs), Gottfried von Straßburg und die Minnesänger zur Baukunst mit ihren romanischen und gotischen Zeugnissen in der Region. Während Städtechroniken und Mystik im 14. Jahrhundert ihren Platz behaupten, erfährt die Kunst im Vergleich zur vorangehenden Periode keine gleichbleibende Blüte. Dagegen zählt das Elsaß im Zusammenhang mit der Erfindung und Ausbreitung des Buchdrucks (Gutenberg